

RICHARD
LAYMON

DER VERRÜCKTE
STAN

Aus dem Amerikanischen von Doris Attwood

FESTA

Originalausgabe

1. Auflage Dezember 2018

Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig

Titelbild: Arndt Drechsler

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-705-9

eBook 978-3-86552-706-6

INHALT

DIE SEEJUNGFRAU

Seite 7

BLARNEY

Seite 44

DRACUSONS CHAUFFEURIN

Seite 57

PANNENHELFER

Seite 86

STICKMAN

Seite 95

DER VERRÜCKTE STAN

Seite 122

DER VEREHRER

Seite 139

GUTENACHTGESCHICHTEN

Seite 146

DINKER'S POND

Seite 160

SCHLECHTE NACHRICHTEN

Seite 179

SPEISESAAL

Seite 198

SCHNITT!

Seite 230

DIE ANNONCE

Seite 262

DIE ANHALTERIN

Seite 268

AM SET VON VAMPIRE NIGHT

Seite 277

**DER JUNGE,
DER TWILIGHT ZONE LIEBTE**

Seite 297

DER JOB

Seite 312

ZEHN MÜCKEN, DASS DU'S NICHT MACHST

Seite 333

CHOPPIE

Seite 358

HAMMERHEAD

Seite 372

DER HENKER

Seite 391

DIE LEBENDEN TOTEN

Seite 413

DOPPELDATE

Seite 427

DIE SEEJUNGFRAU

»Ich weiß nicht so recht«, sagte ich.

»Was gibt's da nicht zu wissen?«, fragte Cody. Er saß am Steuer seines Jeep Cherokee, den Allradantrieb eingeschaltet. Wir holperten schon seit einer halben Stunde auf einer Schotterstraße durch den Wald. Draußen war es stockfinster, abgesehen von den Scheinwerfern, und ich hatte keine Ahnung, wie weit es bis zu unserem Ziel, dem Lost Lake, noch war.

»Was, wenn wir liegen bleiben?«, fragte ich.

»Wir werden schon nicht liegen bleiben«, gab Cody zurück.

»Es klingt aber, als würde der Wagen demnächst auseinanderfallen.«

»Sei nicht so ein Jammerlappen«, stöhnte Rudy auf dem Beifahrersitz.

Rudy war Codys bester Kumpel. Sie waren beide ziemlich coole Typen. Ein Teil von mir fühlte sich richtig geehrt, dass sie mich gefragt hatten, ob ich mitkommen wollte. Aber es machte mich auch nervös. Es war zwar nicht ausgeschlossen, dass sie mich gefragt hatten, weil ich der Neue in der Schule war und sie einfach nur nett zu mir sein und mich besser kennenlernen wollten. Allerdings konnten sie auch genauso gut vorhaben, mich zu ficken.

Ich meine »ficken« natürlich nicht im wörtlichen Sinne.

Weder Cody noch Rudy hatten in dieser Hinsicht irgendwelche komischen Neigungen. Außerdem hatten sie beide eine Freundin.

Rudys Kleine war nichts Besonderes. Ihr Name war Alice. Sie sah aus, als hätte sie jemand am Kopf und an den Füßen gepackt und so weit auseinandergedehnt, bis sie viel zu lang und dürr war.

Codys Freundin hieß Lois Garrett. Alles an Lois war perfekt. Abgesehen von einer Sache: Sie *wusste*, dass sie perfekt war. Mit anderen Worten: Sie war total hochnäsig.

Trotzdem war ich wahnsinnig in Lois verknallt. Wie konnte ich das auch *nicht* sein? Man musste sie nur ansehen und sie machte einen schon völlig verrückt. Letzte Woche hatte ich allerdings einen Fehler gemacht und mich dabei erwischen lassen. In Chemie war ihr der Bleistift auf den Boden gefallen. Sie hatte sich nach unten gebeugt, um ihn wieder aufzuheben – und mir damit freie Sicht in den Ausschnitt ihrer Bluse geboten. Obwohl sie einen BH trug, war der Anblick ziemlich phänomenal. Das Problem war nur, dass sie im selben Moment den Blick hob und sah, wohin ich starrte. »Was gibt's da zu glotzen, Arschloch?«, zischte sie.

»Titten«, antwortete ich. Manchmal kann ich echt ein klugscheißender Vollidiot sein.

Ein Glück, dass Blicke nicht töten können.

Eifersüchtige Freunde aber schon. Was einer der Gründe dafür war, dass ich ein bisschen nervös war, als ich mitten in der Nacht mit Cody und Rudy in den Wald fuhr.

Es hatte jedoch keiner der beiden den Vorfall erwähnt.

Bis jetzt.

Vielleicht hatte Lois Cody ja auch gar nichts davon erzählt und ich machte mir völlig unnötig Sorgen.

Andererseits ...

Ich beschloss trotzdem, dass es das Risiko wert war. Ich meine, was konnte schlimmstenfalls schon passieren? Es war ja nicht so, dass sie tatsächlich versuchen würden, mich umzubringen, nur weil ich einen Blick in Lois' Bluse gewagt hatte.

Außerdem hatten sie behauptet, dass sie irgendein Mädchen für mich klarmachen wollten.

Es war früher Nachmittag und ich aß gerade mein Mittagessen auf dem Schulhof, als Cody und Rudy zu mir kamen und sich mit mir unterhielten.

»Hast du heute Abend schon was vor?«, wollte Cody wissen.

»Wieso fragst du?«

»Er fragt«, antwortete Rudy, »weil wir diese Kleine kennen, die dich ziemlich heiß findet. Sie will sich mit dir treffen, wenn du verstehst, was ich meine. Heute Nacht.«

»Heute Nacht? Mit mir?«

»Um Mitternacht«, bestätigte Cody.

»Seid ihr sicher, dass ihr den Richtigen habt?«

»Klar sind wir sicher.«

»Elmo Baine?«

»Hältst du uns für Volltrottel?«, fragte Rudy und klang ziemlich genervt. »Wir wissen, wie du heißt. Alle wissen, wie du heißt.«

»Du bist derjenige, den sie will«, versicherte Cody. »Also, was sagst du?«

»Gott, ich weiß auch nicht.«

»Was gibt's da nicht zu wissen?«, fragte Rudy.

»Na ja ... Wer ist sie denn überhaupt?«

»Wieso interessiert dich das?«, fragte Rudy zurück. »Sie

will dich, Mann. Wie viele Weiber *wollen* dich denn sonst noch?«

»Na ja ... Ich würde schon gerne wissen, wer sie ist, bevor ich mich entscheide.«

»Sie hat uns aber gebeten, es dir nicht zu sagen«, erklärte Cody.

»Es soll eine Überraschung sein«, fügte Rudy hinzu.

»Ja, aber ich meine ... woher soll ich denn wissen, dass sie keine totale ... ihr wisst schon ...«

»Gesichtsbaracke ist?«, beendete Rudy den Satz.

»Na ja ... ja.«

Cody und Rudy tauschten einen Blick und schüttelten den Kopf. Dann versicherte Cody mir: »Sie ist total heiß, das kannst du mir glauben. Das könnte das beste Angebot sein, das du jemals kriegst, Elmo. Ehrlich, das willst du nicht versauen.«

»Na ja ... Könnt ihr mir nicht trotzdem sagen, wer sie ist?«

»Nein.«

»Kenne ich sie?«

»Sie kennt dich«, erwiderte Rudy. »Und sie will dich noch viel *besser* kennenlernen.«

»Versau es nicht«, warnte Cody mich erneut.

»Na gut«, lenkte ich schließlich ein. »Von mir aus ... okay.«

Wir verabredeten, wo und wann sie mich mit ihrem Auto abholen würden.

Ich fragte sie nicht, ob »sonst noch jemand« mit uns kommen würde, vermutete aber, dass die Chancen ganz gut standen, dass Alice und Lois uns begleiten würden. Allein bei der Aussicht wurde ich ganz aufgeregt. Je weiter der Tag voranschritt, desto sicherer war ich mir, dass Lois

mit uns kommen würde. Das geheimnisvolle Mädchen vergaß ich dabei völlig.

Ich zog mich um und schlich mich viel zu früh für die verabredete Zeit aus dem Haus. Als der Wagen schließlich auftauchte, saß außer Cody und Rudy niemand drin. Ich schätze, mir stand die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben.

»Stimmt irgendwas nicht?«, wollte Cody wissen.

»Nein, alles klar. Ich bin nur ein bisschen nervös.«

Rudy grinste mich über die Schulter hinweg an. »Auf jeden Fall riechst du gut.«

»Ist nur ein bisschen Old Spice.«

»Sie wird dich regelrecht abschlecken.«

»Halt die Klappe«, blaffte Cody ihn an.

»Okay«, fragte ich, »und wo fahren wir jetzt hin? Ich meine, ich weiß ja, dass ihr mir nicht sagen dürft, *wer* sie ist. Aber ich bin schon neugierig, *wo* ihr mich hinbringt.«

»Sollen wir's ihm sagen?«, fragte Rudy.

»Schätze, schon. Warst du schon mal draußen am Lost Lake, Elmo?«

»Lost Lake? Nie davon gehört.«

»Jetzt hast du davon gehört«, erwiderte Rudy.

»Wohnt sie dort?«, wollte ich wissen.

»Dort will sie dich treffen«, antwortete Cody.

»Sie ist eine Art ›Naturalistin‹«, erklärte Rudy.

»Außerdem«, fügte Cody hinzu, »ist es der perfekte Ort, um ein bisschen Spaß zu haben. Tief im Wald, ein hübscher kleiner See und jede Menge Privatsphäre.«

Die lausige Schotterpiste schien überhaupt kein Ende zu nehmen. Der Jeep wackelte und schepperte. Zweige oder anderes Zeug streiften quietschend an den Seiten entlang und draußen war es dunkler als dunkel.

Nirgendwo ist die Dunkelheit finsterer als in einem Wald. Vielleicht liegt das daran, dass die Bäume das Mondlicht abhalten. Es war, als würden wir durch einen Tunnel fahren. Die Scheinwerfer erleuchteten nur, was sich direkt vor uns befand, während die Rücklichter die Heckscheibe in roten Glanz tauchten. Ansonsten war alles schwarz.

Eine Zeit lang ging es mir ganz gut, aber dann wurde ich immer nervöser. Je tiefer wir in den Wald eindringen, desto schlechter fühlte ich mich. Sie hatten mir zwar versichert, dass der Wagen nicht liegen bleiben würde, und Rudy hatte mich schon mal als Jammerlappen bezeichnet, weil ich überhaupt danach gefragt hatte, aber nach einer Weile hakte ich trotzdem nach: »Seid ihr sicher, dass wir uns nicht verfahren haben?«

»Ich verfare mich nicht«, antwortete Cody.

»Und wie sieht's mit Benzin aus?«

»Das reicht ewig.«

»Was für ein Weichei«, spuckte Rudy aus.

Was für ein Arschloch, dachte ich, sagte es jedoch nicht. Ich sagte gar nichts mehr. Ich meine, wir waren irgendwo mitten im Nirgendwo und niemand wusste, dass ich mit diesen Typen unterwegs war. Wenn ich sie wütend machte, konnte die ganze Sache eine ziemlich dramatische Wendung nehmen.

Natürlich war mir bewusst, dass diese Geschichte ohnehin sehr unschön enden konnte. Das Ganze konnte schließlich auch eine Falle sein. Ich hoffte es zwar nicht, aber man konnte schließlich nie wissen.

Das Problem ist nun mal, dass man nie Freunde findet, wenn man nicht auch mal ein Risiko eingeht. Auch wenn ich keine Ahnung hatte, ob eine Freundschaft mit Cody und Rudy ein so großes Risiko tatsächlich wert war – ich

hatte allerdings ernsthafte Zweifel daran –, hätte sie zumindest bedeutet, dass ich Lois näherkam.

Ich konnte es direkt vor mir sehen. Vielleicht würden wir bald als Pärchen zusammen ausgehen: Cody und Lois, Rudy und Alice, Elmo und die große Unbekannte. Wir würden uns gemeinsam in den Jeep quetschen. Wir würden zusammen ins Kino gehen. Wir würden gemeinsam picknicken, baden gehen und vielleicht sogar Campingausflüge unternehmen. Und rummachen natürlich. Auch wenn ich mit der großen Unbekannten zusammen war, wäre Lois ganz in meiner Nähe, wo ich sie sehen und hören konnte – und vielleicht sogar noch mehr. Vielleicht würden wir manchmal die Partner wechseln. Vielleicht würden wir sogar Orgien feiern.

Wer wusste schon, was passieren würde, falls sie mich wirklich akzeptierten?

Ich schätze, ich hätte so gut wie alles auf mich genommen, um es herauszufinden – selbst eine Fahrt mitten ins Nirgendwo mit diesen Typen, die möglicherweise vorhatten, mich dort zurückzulassen oder mir die Seele aus dem Leib zu prügeln. Oder noch Schlimmeres.

Jedenfalls hatte ich ziemlich die Hosen voll. Je tiefer wir in den Wald eindrangen, desto sicherer war ich mir, dass die beiden es auf mich abgesehen hatten. Aber ich hielt die Klappe, nachdem Rudy mich sowieso schon als Weichei bezeichnet hatte. Ich saß einfach nur auf dem Rücksitz, machte mir Sorgen und redete mir selbst gut zu. Schließlich hatten sie bei Licht betrachtet wirklich keinen guten Grund, mich *fertigzumachen*. Alles, was sie mir vorwerfen konnten, war der flüchtige Blick in Lois' Ausschnitt.

»Da wären wir«, verkündete Cody.

Wir hatten das Ende der Straße erreicht.

Vor uns, erhellt von den weißen Strahlen der Scheinwerfer, erstreckte sich ein Parkplatz, der Platz genug für ein halbes Dutzend Autos bot. Auf dem Boden lagen Baumstämme, die anzeigten: bis hierhin und nicht weiter. Hinter dem Parkplatz erkannte ich eine Mülltonne, ein paar Picknicktische und eine Grillstelle aus Ziegelsteinen.

Unser Auto war das einzige.

Wir waren auch die einzigen Besucher.

»Ich schätze, sie ist noch nicht hier«, bemerkte ich.

»Man kann nie wissen«, erwiderte Cody.

»Aber hier stehen keine anderen Autos.«

»Wer sagt denn, dass sie mit dem Auto gekommen ist?«, entgegnete Rudy.

Cody steuerte auf einen der Baumstämme zu, hielt den Wagen an und stellte den Motor ab.

Ich konnte nirgendwo einen See erkennen. Beinahe hätte ich einen Witz darüber gemacht, dass der Lost Lake wohl tatsächlich verloren gegangen war, aber irgendwie war mir in dem Moment nicht nach Scherzen zumute.

Cody schaltete die Scheinwerfer aus. Schwärze brach über uns herein, aber nur für eine Sekunde. Dann öffneten die beiden die Vordertüren und das Innenlicht ging an.

»Komm schon«, forderte Cody mich auf.

Sie stiegen aus dem Wagen. Ich folgte ihnen.

Als sie die Türen zuknallten, erlosch das Licht im Inneren des Jeeps wieder. Wir standen im Freien. Über uns erstreckte sich der Himmel. Der Mond war beinahe voll und die Sterne funkelten hell.

Abgesehen von den schwarzen Schatten war alles erleuchtet. Es sah beinahe aus, als hätte jemand ringsum schmutzig weißes Pulver gestreut.

Der Mond war wirklich wahnsinnig hell.

»Hier entlang«, sagte Cody.

Wir gingen an den Picknicktischen vorbei. Ich muss gestehen: Meine Beine zitterten dabei wie verrückt.

Gleich hinter den Tischen fiel das Gelände zu einer weißen Fläche ab, die mich an Schnee bei Nacht erinnerte. Nur dass sie trüber wirkte als Schnee. Ein Sandstrand? Das musste es sein.

Hinter dem gebogenen Strand lag der schwarze See. Es sah wunderschön aus, wie das Mondlicht einen silbernen Pfad aufs Wasser malte. Der Silberstreifen erstreckte sich von der anderen Seite des Sees an einer kleinen bewaldeten Insel vorbei bis zum Strand.

Cody hatte nicht zu viel versprochen: Hier hatte man tatsächlich »jede Menge Privatsphäre«. Abgesehen vom Mond und den Sternen waren nirgendwo Lichter zu sehen. Keine Boote auf dem Wasser oder an den Docks am Ufer und keine Hütten im Wald rund um den See. Es sah beinahe aus, als wären wir in meilenweitem Umkreis die drei einzigen Menschen.

Ich wünschte mir, ich wäre nicht so nervös. Das hier war wirklich ein wunderschöner Ort, wenn man nicht gerade mit zwei Typen hier war, die einen möglicherweise fertigmachen wollten. Ein wunderschöner Ort, um allein mit einer richtig heißen Braut zu sein zum Beispiel.

»Ich glaube nicht, dass sie hier ist«, sagte ich.

»Sei dir da mal nicht so sicher«, widersprach mir Rudy.

»Vielleicht hat sie es sich ja anders überlegt. Ich meine, morgen ist schließlich Schule und so.«

»Es geht aber nur, wenn Schule ist«, erklärte Cody. »Am Wochenende ist hier viel zu viel los. Schau dich doch mal um – wir haben den ganzen See für uns allein.«

»Aber wo ist sie dann?«

»Gott«, stöhnte Rudy, »hörst du vielleicht endlich mal auf zu jammern?«

»Ja«, stimmte Cody ihm zu, »entspann dich mal.«

Wir traten auf den Sand. Nach ein paar Schritten blieben die beiden stehen und zogen ihre Schuhe und Socken aus. Ich tat dasselbe. Obwohl die Nacht warm war, fühlte sich der Sand kühl unter meinen nackten Füßen an.

Dann streiften sie auch ihre Hemden ab. Daran war nichts Eigenartiges: Sie waren schließlich Kerle, die Nacht war warm und es wehte eine sanfte Brise. Aber es machte mich trotzdem nervös. Ich hatte das Gefühl, eine eiskalte Faust würde sich in meinen Magen krallen. Cody und Rudy waren ziemlich durchtrainiert und selbst im *Mondlicht* konnte man erkennen, dass sie richtig braun gebrannt waren.

Ich zog mein Hemd aus der Hose und knöpfte es auf.

Sie ließen ihre Hemden zusammen mit den Schuhen und Socken am Strand liegen. Ich behielt mein Hemd an. Keiner von beiden machte deswegen eine Bemerkung. Als wir uns über den Sand dem Wasser näherten, spielte ich mit dem Gedanken, es doch noch ausziehen. Ich wollte schließlich so sein wie die beiden. Außerdem fühlte sich die leichte Brise wirklich gut an. Aber ich konnte es einfach nicht.

Am Rand des Sees blieben wir stehen.

»Das ist super«, sagte Cody. Er hob die Arme und streckte sich. »Spürt ihr den Wind?«

Rudy streckte sich, spannte die Muskeln an und stöhnte. »Mann«, erwiderte er, »ich wünschte wirklich, die Mädels wären hier.«

»Vielleicht könnten wir am Freitag noch mal mit ihnen herkommen. Du bist natürlich auch dabei, Elmo. Du

kannst deine neue Flamme mitbringen, dann feiern wir hier 'ne nette Party.«

»Ehrlich?«

»Klar.«

»Wow! Das wäre ... echt cool.«

Genau *das* hatte ich hören wollen! Meine Sorgen waren total unbegründet und dämlich gewesen. Diese beiden waren die besten Kumpels, die man sich nur wünschen konnte. Schon in ein paar Nächten würde ich wieder an diesem Strand sein, zusammen mit Lois.

Mit einem Mal fühlte ich mich fantastisch!

»Vielleicht sollten wir bis dahin einfach alles abblasen, ihr wisst schon«, schlug ich vor. »Meine ... äh ... Verabredung ... ist ja sowieso nicht hier. Vielleicht sollten wir einfach wieder abziehen und alle zusammen am Freitagabend hierherkommen. Es macht mir nichts aus, noch zu warten, bis ich sie kennenlerne.«

»Ich hätte nichts dagegen«, erwiderte Cody.

»Ich auch nicht«, stimmte Rudy ihm zu.

»Cool!«

Lächelnd neigte Cody den Kopf zur Seite. »Aber *sie* hätte was dagegen. Sie will dich heute Nacht.«

»Du glücklicher Mistkerl«, fügte Rudy hinzu und boxte mich freundschaftlich.

Ich rieb mir den Arm und wiederholte: »Aber sie ist nicht hier.«

Cody nickte. »Du hast recht. Sie ist nicht hier. Sie ist *da*.« Er deutete auf den See.

»Was?«, fragte ich.

»Auf der Insel.«

»Auf der *Insel*?« Ich bin zwar nicht besonders gut darin, Entfernungen abzuschätzen, aber die Insel sah ziemlich

weit entfernt aus. Ein paar Hundert Meter, mindestens.

»Was macht sie denn *da*?«

»Sie wartet auf dich, du geiler Hengst.« Rudy schlug mir erneut auf den Arm.

»Lass das.«

»Tut mir leid.« Er boxte mich noch einmal.

»Hör auf damit«, wies Cody ihn zurecht. An mich gewandt fügte er hinzu: »Dort will sie dich treffen.«

»Da draußen?«

»Es ist perfekt. Dort müsst ihr euch keine Sorgen machen, dass euch irgendjemand stört.«

»Sie ist auf der *Insel*?« Ich konnte es einfach nicht glauben.

»Korrekt.«

»Und wie ist sie da hingekommen?«

»Sie ist geschwommen.«

»Sie ist eine Art ›Naturalistin‹«, erklärte Rudy nicht zum ersten Mal.

»Und wie soll *ich* da hinkommen?«

»Genauso wie sie«, antwortete Cody.

»Schwimmen?«

»Du kannst doch schwimmen, oder?«

»Ja, mehr oder weniger.«

»Mehr oder weniger?«

»Ich meine nur, ich bin nicht unbedingt der beste Schwimmer der Welt.«

»Schaffst du es bis dort rüber?«

»Ich weiß es nicht.«

»Scheiße«, fluchte Rudy. »Ich hab doch gesagt, dass er ein Weichei ist.«

Fick dich, dachte ich. Am liebsten hätte ich ihm die Fresse poliert, aber ich blieb, wo ich war.

»Nicht dass er uns noch ertrinkt«, sagte Cody.

»Er ertrinkt schon nicht. Scheiße, sein *Fett* wird ihn schon oben halten.«

Ein Teil von mir hätte Cody deswegen am liebsten verprügelt, der andere Teil wollte nur noch losheulen.

»Ich kann bis zu der Insel schwimmen, wenn ich will«, platzte ich heraus. »Aber ich will vielleicht gar nicht, das ist alles. Ich wette, da wartet sowieso kein Mädchen auf mich.«

»Was meinst du denn damit?«, fragte Cody.

»Das Ganze ist nur ein Trick«, erwiderte ich. »Es gibt gar kein Mädchen, und das wisst ihr ganz genau. Es ist nur ein Trick, damit ich versuche, zu der Insel zu schwimmen. Und dann fährt ihr wahrscheinlich weg und lasst mich hier zurück.«

Cody starrte mich an. »Kein Wunder, dass du keine Freunde hast.«

Rudy stieß ihn mit dem Ellenbogen an. »Unser guter Elmo hält uns für zwei richtige *Arschlöcher*.«

»Das hab ich nicht gesagt.«

»Ja, genau«, stimmte Cody ihm zu. »Wir versuchen, dir einen Gefallen zu tun, und du glaubst, wir wollten dich verarschen. Fick dich. Wir verschwinden wieder.«

»Was?«, fragte ich.

»Komm schon.«

Die beiden drehten dem See den Rücken zu und begannen, den Strand wieder hinaufzustapfen, zu der Stelle, an der sie ihre Sachen zurückgelassen hatten.

»Wir gehen wieder?«, fragte ich.

Cody schaute sich zu mir um. »Das willst du doch, oder? Komm jetzt, wir fahren dich nach Hause.«

»Zu deiner Mommy«, fügte Rudy hinzu.

Ich blieb, wo ich war. »Wartet!«, rief ich. »Bleibt stehen, okay? Nur eine Sekunde. Lasst uns noch mal darüber reden, okay?«

»Vergiss es«, erwiderte Cody. »Du bist ein Loser.«

»Bin ich nicht!«

Sie gingen in die Hocke und schnappten sich ihre Hemden.

»Hey, kommt schon. Es tut mir leid. Ich mache es ja, okay? Ich glaube euch. Ich schwimme zu der Insel.« Cody und Rudy wechselten einen Blick. Cody schüttelte den Kopf.

»Bitte!«, brüllte ich. »Gebt mir noch eine Chance!«

»Du hältst uns für zwei miese Lügner.«

»Nein, tue ich nicht. Ehrlich. Ich war nur verwirrt, das ist alles. Das Ganze ist einfach nur total seltsam. Es ist noch nie passiert, dass mich ein Mädchen ... *treffen* wollte. Okay? Ich gehe. Ich mache es.«

»Ja, sicher«, grunzte Cody. Aber er klang unentschlossen.

Sie ließen die Hemden fallen und kamen wieder auf mich zu, schauten sich dabei jedoch immer wieder an und schüttelten die Köpfe.

»Wir wollen nicht die ganze Nacht hier rumhängen«, begann Cody. Er sah auf seine Armbanduhr. »Wir geben dir eine Stunde Zeit, verstanden?«

»Und dann fahrt ihr ohne mich wieder weg?«

»Hab ich das gesagt? Wir fahren nicht ohne dich weg.«

»Er hält uns doch für Arschlöcher«, brummte Rudy.

»Tue ich nicht.«

»Wenn du bis dahin nicht zurück bist«, fuhr Rudy fort, »dann rufen wir oder drücken auf die Hupe oder so. Denk einfach dran, dass du ungefähr eine Stunde mit ihr hast.«

»Lass uns nicht warten, klar?«, warnte Rudy mich.
»Wenn du sie bis zum Morgengrauen durchvögeln willst, dann mach es gefälligst, wenn wir nicht deine Chauffeure sind.«

Sie bis zum Morgengrauen durchvögeln?

»Okay«, erwiderte ich. Ich drehte mich zum Wasser um und holte tief Luft. »Dann mal los. Gibt's sonst noch was, das ich wissen müsste?«

»Willst du deine Jeans anlassen?«, fragte Cody.

»Ja.«

»Das würde ich nicht tun.«

»Die zieht dich nur runter«, erklärte Rudy.

»Du lässt sie besser hier.«

Der Gedanke gefiel mir nicht. Ganz und gar nicht.

»Ich weiß nicht recht«, sagte ich.

Cody schüttelte den Kopf. »Wir klauen sie schon nicht.«

»Wer will die schon *anfassen*?«

»Die Sache ist nur«, fuhr Cody fort, »dass diese Jeans eine Menge Wasser aufsaugen wird. Sie wird ziemlich schwer werden.«

»Damit schaffst du es nie bis zur Insel«, fügte Rudy hinzu.

»Sie *wird* dich runterziehen.«

»Oder *sie* tut es.«

»Was?«

»Hör nicht auf Rudy. Der verzapft nur Scheiße.«

»Die Seejungfrau«, sagte Rudy. »Sie wird dich holen, wenn du nicht schnell genug schwimmst. Du musst die Jeans hierlassen.«

»Er versucht nur, dir Angst einzujagen.«

»Die *Seejungfrau*? Hier gibt's eine *Jungfrau*, die mich *holen* oder mich ertränken will oder so?«

»Nein, nein, nein«, versicherte Cody und warf Rudy einen finsternen Blick zu. »Musstest du sie unbedingt erwähnen? Blöder Idiot.«

»Hey, Mann. Er will seine Jeans nicht ausziehen. Und wenn er sie anlässt, hat er *nie* eine Chance, ihr davonzuschwimmen. Sie wird ihn erwischen, so viel ist sicher.«

»Die Seejungfrau *gibt's* überhaupt nicht.«

»Doch.«

»Wovon *redet* ihr beiden denn da?«

Cody drehte sich zu mir um und schüttelte mit dem Kopf. »Die Jungfrau vom Lost Lake. Irgend so eine bescheuerte Legende.«

»Letzten Sommer hat sie Willy Glitten erwischt«, behauptete Rudy.

»Willy hat einen Krampf gekriegt, das war alles.«

»Das glaubst *du*.«

»Das *weiß* ich. Er hat diese verdammte Peperoni-Pizza gegessen, bevor er ins Wasser gegangen ist. Das hat ihn umgebracht, nicht irgendein dämlicher Geist.«

»Die Jungfrau ist kein *Geist*. Da sieht man ja, wie viel du wirklich weißt. Geister können einen nicht packen und ...«

»Genauso wenig wie irgendwelche Mädchen, die seit 40 Jahren tot sind.«

»*Sie* kann es aber.«

»Schwachsinn.«

»Wovon *redet* ihr beiden da?«, platzte es erneut aus mir heraus.

Sie starrten mich an.

»Willst du es ihm sagen?«, fragte Cody Rudy.

»Nein, mach ruhig.«

»Du hast schließlich davon angefangen«, sagte Cody.

»Und du glaubst, dass ich nur Scheiße verzapfe, also erzähl ihm ruhig deine Version. Ich sag kein einziges Wort mehr über sie.«

»Würde es mir bitte *irgendjemand* erzählen?«

»Schon gut, schon gut«, erwiderte Cody. »Also, hör zu. Es gibt da diese Geschichte von der Jungfrau vom Lost Lake. Teilweise ist sie wahr, teilweise ist sie nur Schwachsinn.«

Rudy schnaubte verächtlich.

»Der wahre Teil ist, dass vor 40 Jahren hier nachts ein Mädchen ertrunken ist.«

»In der Nacht ihres Abschlussballs«, fügte Rudy hinzu. Er hatte es nicht sehr lange ausgehalten, nichts mehr zu sagen, aber Cody ließ die Sache auf sich beruhen.

»Ja«, fuhr Cody fort. »Es war die Nacht des Abschlussballs an der High School. Nach dem Tanz ist ihr Begleiter mit ihr hier rausgefahren. Sie wollten hier ein bisschen rummachen, du weißt schon. Sie haben da hinten auf dem Parkplatz geparkt und losgelegt. Alles lief ziemlich gut. Zu gut, fand jedenfalls die Kleine.«

»Sie war noch Jungfrau«, erklärte Rudy. »Daher auch der Name.«

»Ja. Wie dem auch sei, ihr geht das Ganze entschieden zu weit. Sie will es ein bisschen langsamer angehen lassen und schlägt vor, im See zu baden. Der Typ glaubt, sie meint ›nackt baden‹, und ist natürlich sofort dabei.«

»Außer den beiden war niemand da«, ergänzte Rudy.

»Zumindest dachte sie das«, fuhr Cody fort. »Sie steigen also aus dem Wagen und beginnen, sich auszuziehen. Der Typ macht sich komplett nackt. Aber sie nicht. Sie besteht darauf, ihre Unterwäsche anzubehalten.«

»Ihr Höschen und den BH«, führte Rudy aus.

»Sie werfen die Klamotten ins Auto, rennen runter zum Strand und stürzen sich in den See. Sie schwimmen für eine Weile, albern herum und spritzen sich gegenseitig nass, solche Sachen eben. Dann umarmen sie sich irgendwann und ... du weißt schon ... plötzlich wird es wieder ziemlich heiß.«

»Sie waren immer noch im Wasser?«

»Ja. Aber es war nicht besonders tief.«

Ich fragte mich, woher er das alles wusste.

»Es dauert nicht lange und sie lässt zu, dass er ihren BH öffnet. Es ist das erste Mal, dass er bei ihr so weit kommt.«

»Er durfte endlich mal ihre Titten anfassen«, ergänzte Rudy.

»Er hat das Gefühl, er sei gestorben und direkt in den Himmel gewandert. Und er ist sich sicher, dass er diesmal endlich zum Zug kommt. Also versucht er, ihr Höschen runterzuziehen.«

»Er wollte es ihr richtig besorgen, mitten im See«, geiferte Rudy.

»Ja. Aber dann bittet sie ihn, aufzuhören. Aber er hört nicht zu. Er macht einfach weiter und versucht, ihr das Höschen runterzureißen. Sie fängt an, sich zu wehren. Ich meine, der Typ ist splitterfasernackt und hat obendrein wahrscheinlich noch einen mächtigen Ständer, deshalb *weiß* sie, was passiert, wenn er ihr das Höschen wirklich auszieht. Und das will sie auf keinen Fall zulassen. Sie schlägt auf ihn ein, kratzt ihn und tritt zu, bis es ihr schließlich gelingt, sich loszureißen und Richtung Ufer zu schwimmen. Aber dann, als sie gerade aus dem Wasser watet, ruft ihr Freund: ›Jungs! Schnell! Sie entkommt!‹ Und plötzlich rennen diese fünf anderen Typen über den Strand auf sie zu.«

»Das waren seine Kumpels«, erläuterte Rudy.

»Ein Haufen Loser, die noch nicht mal beim Abschlussball *waren*. Der Typ, also der Begleiter der Jungfrau, hatte jedem von ihnen fünf Mücken abgeknöpft. Es war ein abgekartetes Spiel. Sie waren früher am Abend zum See gefahren, hatten ihre Autos im Wald versteckt und dann abgewartet und Bier getrunken. Als der Kerl mit der Jungfrau aufgetaucht ist, waren sie längst sturzbesoffen ...«

»Und so notgeil«, fügte Rudy hinzu, »dass sie bis zum Morgengrauen hätten durchvögeln können.«

»Die Jungfrau hatte nicht den Hauch einer Chance«, sagte Cody. »Die Typen haben sie erwischt, als sie den Strand raufgerannt ist, und sie festgehalten, während ihr Abschlussballbegleiter sie gebumst hat. Es war Teil ihrer Abmachung, dass er zuerst randurfte.«

»Er wollte nicht nur den kläglichen Rest«, merkte Rudy an.

»Anschließend kamen die anderen nacheinander zum Zug.«

»Jeder zwei oder *drei* Mal«, sagte Rudy. »Ein paar von ihnen haben sie auch in den Arsch gefickt.«

»Das ist ... furchtbar«, stammelte ich. Es war grausam und schrecklich – darum hatte ich auch ein umso schlechteres Gewissen, weil mich die Geschichte ziemlich steif gemacht hatte.

»Sie war richtig übel zugerichtet, nachdem sie mit ihr fertig waren«, erzählte Cody weiter. »Aber sie haben sie nicht geschlagen. Vier oder fünf von ihnen haben sie die ganze Zeit über festgehalten, deshalb mussten sie sie auch nicht k. o. schlagen oder so. Sie dachten, die Kleine würde schon wieder okay aussehen, sobald sie sich gewaschen und angezogen hatte. Ihr Freund sollte sie wieder nach Hause fahren, als wäre überhaupt nichts passiert. Sie

waren sich sicher, dass sie es nicht wagen würde, jemandem davon zu erzählen. Damals galt man sofort als Stadthure, wenn man gruppenvergewaltigt wurde. Ihr Ruf wäre ruiniert gewesen, wenn sie versucht hätte, etwas gegen die Typen zu unternehmen.

Sie sagen ihr also, dass sie sich im See waschen soll. Und während sie sich freuen, dass alles bestens gelaufen ist, watet die Kleine immer weiter und weiter in den See hinaus. Als sie das nächste Mal nach ihr sehen, schwimmt sie geradewegs auf die Insel zu. Sie haben keine Ahnung, ob sie zu entkommen versucht oder sich ertränken will. So oder so, das können sie nicht zulassen. Also schwimmen sie ihr hinterher.«

»Alle bis auf einen«, ergänzte Rudy.

»Einer der Typen konnte nicht schwimmen«, erklärte Cody. »Deshalb ist er am Strand geblieben und hat nur zugesehen. Allerdings hat die Jungfrau die Insel nie erreicht.«

»Sie hätte es *fast* geschafft«, sagte Rudy.

»Sie hatte vielleicht noch 50 Meter vor sich, aber dann ist sie untergegangen.«

»Gott«, murmelte ich.

»Dann sind auch die *Typen* untergegangen«, fuhr Cody fort. »Ein paar von ihnen waren schnellere Schwimmer als die anderen, deshalb waren sie alle ziemlich weit auseinander. Der Typ am Ufer konnte sie im Mondlicht erkennen. Einer nach dem anderen stießen sie einen kurzen Schrei aus, platschten ein paar Sekunden im Wasser und verschwanden dann unter der Oberfläche. Der Abschlussballbegleiter der Kleinen ging als Letzter unter. Als er gesehen hat, wie seine Kumpels rundum ertrinken, ist er umgekehrt und wieder Richtung Strand geschwommen.

Er hat ungefähr die halbe Strecke geschafft. Dann hat er gebrüllt: ›Nein! Nein! Lass mich *los!* Bitte! Es tut mir leid! Bitte!‹ Und im nächsten Moment war er weg.«

»Wow«, stieß ich aus.

»Der Typ, der alles mit angesehen hat, ist in eins der Autos gestiegen und in die Stadt gerast. Er war so betrunken und durcheinander, dass er auf der Hauptstraße seinen Wagen zerlegt hat. Er dachte, er würde sterben, deshalb hat er noch im Krankenwagen alles gestanden. Alles.

Es hat ein paar Stunden gedauert, bis die Suchmannschaft hier am See eingetroffen ist. Und weißt du, was sie gefunden haben?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Die Typen. Den Freund und seine vier Kumpels. Sie lagen Seite an Seite ausgestreckt hier am Strand, alle vollkommen nackt. Sie lagen auf dem Rücken, die Augen geöffnet, und starrten in den Himmel.«

»Tot?«, fragte ich.

»Mausetot«, antwortete Rudy.

»Ertrunken«, ergänzte Cody.

»Mein Gott«, sagte ich. »Und das soll die Jungfrau gewesen sein? Sie soll die Kerle *alle* ertränkt haben?«

»Man konnte sie nicht mehr wirklich als Kerle bezeichnen«, erwiderte Cody.

Rudy grinste und klapperte ein paarmal mit den Zähnen.

»Sie hat sie *abgebissen*? Ihre ...« Ich brachte es nicht fertig, es auszusprechen.

»Niemand weiß mit Sicherheit, wer es getan hat«, antwortete Cody. »Aber irgendjemand oder *irgendetwas* hat es getan. Und ich würde sagen, sie ist die plausibelste Kandidatin, findest du nicht auch?«

»Ich denke, schon.«

»Wie dem auch sei, sie haben die Jungfrau nie gefunden.«

»Oder die verschwundenen Pimmel«, fügte Rudy hinzu.

»Man erzählt sich, sie sei auf dem Weg zu dieser Insel ertrunken – und dass es ihr Geist war, der sich an den Typen gerächt hat.«

»Es ist nicht ihr *Geist*«, widersprach Rudy. »Geister können einen Scheiß anrichten. Es ist *sie*. Sie ist so was wie eine ›lebende Tote‹. Ein Zombie.«

»Schwachsinn«, sagte Cody.

»Sie tummelt sich da draußen im Wasser und wartet, bis der nächste Kerl versucht, an ihr vorbeizuschwimmen. Und dann schnappt sie ihn sich. Genau wie Willy Glitten und all die anderen. Sie packt mit den Zähnen ihren Schwanz und ...«

Cody stieß ihm den Ellenbogen in die Seite. »Tut sie nicht.«

»Tut sie wohl! Und dann zieht sie sie mit sich in die Tiefe.«

Plötzlich musste ich lachen. Ich konnte nichts dagegen tun. Die Geschichte hatte mich völlig in ihren Bann gezogen und das meiste hatte ich sogar *geglaubt* – bis Rudy davon angefangen hatte, dass sich die Jungfrau in eine Art penishungrigen Zombie verwandelt hatte. Ich bin vielleicht manchmal ein bisschen leichtgläubig, aber ich bin kein kompletter Idiot.

»Findest du das lustig?«, fragte Rudy.

Ich hörte auf zu lachen.

»Du würdest es sicher nicht mehr so komisch finden, wenn du wüsstest, wie viele Typen bei dem Versuch, zu dieser Insel rauszuschwimmen, schon *ertrunken* sind.«

»Wenn sie ertrunken sind«, erwiderte ich, »dann bestimmt nicht, weil sie die Jungfrau zwischen die Zähne gekriegt hat.«

»Genau *das* denke ich auch«, sagte Cody. »Wie schon gesagt, nur ein Teil der Geschichte ist wahr. Ich meine, ich glaube gerne, dass dieses Mädchen vergewaltigt wurde und anschließend ertrunken ist. Aber den ganzen Rest hat sich irgendjemand ausgedacht. Ich glaube nicht, dass sie sich die Typen wirklich *geschnappt* hat, als sie ihr hinterhergeschwommen sind. Und erst recht nicht, dass sie ihnen die Schwänze abgebissen hat. Ich meine, das ist doch völliger Schwachsinn. Da wollte nur jemand seine Version von ausgleichender Gerechtigkeit präsentieren, wenn ihr wisst, was ich meine.«

»Ihr könnt von mir aus glauben, was ihr wollt«, entgegnete Rudy. »Mein Großvater war bei der Truppe dabei, die sie in jener Nacht gefunden hat. Er hat es meinem Dad erzählt und mein Dad hat es mir erzählt.«

»Ich weiß, ich weiß«, stöhnte Cody.

»Und er hat mir das *nicht* nur erzählt, um mir Angst einzujagen.«

»Natürlich hat er das. Weil er genau weiß, dass du genauso ein Idiot bist wie diese Dreckskerle und vielleicht das Gleiche abziehen würdest.«

»Ich hab noch nie jemanden vergewaltigt.«

»Aber nur, weil du Angst hast, dass man dir dein bestes Stück abbeißt.«

»Da *drin* gehe ich jedenfalls sicher nicht schwimmen«, sagte Rudy. Er zeigte mit ausgestrecktem Arm auf den See. »Nie und nimmer. Glaubt ihr ruhig, was ihr wollt, aber die Jungfrau ist da drin und wartet.«

Cody blickte mich kopfschüttelnd an.

»Sie *ist* da draußen, schätze ich. Ich meine, ich glaube schon, dass sie in jener Nacht ertrunken ist. Aber das ist 40 Jahre her. Mittlerweile ist wahrscheinlich nicht mehr viel von ihr übrig. Und sie hat auch nichts mit den anderen Ertrunkenen hier zu tun. Manchmal ertrinken Leute eben. Das passiert andauernd. Zum Beispiel weil sie Muskelkrämpfe kriegen ...« Er zuckte mit den Schultern. »Aber ich nehme es dir auf keinen Fall übel, wenn du es dir anders überlegt hast und doch nicht mehr zu der Insel schwimmen willst.«

»Ich weiß nicht.« Ich blickte zu ihr hinüber. Zwischen mir und dem bewaldeten Stückchen Land lag eine Menge schwarzes Wasser. »Wenn hier wirklich schon so viele Leute ertrunken sind ...«

»So viele auch wieder nicht. Letztes Jahr nur einer. Und er hatte kurz vorher eine Peperoni-Pizza verschlungen.«

»Die Jungfrau hat ihn erwischt«, murmelte Rudy.

»Haben sie seine Leiche gefunden?«, wollte ich wissen.

»Nein«, antwortete Cody.

»Dann weiß man also nicht, ob er ... gebissen wurde?«

»Darauf würde ich wetten«, sagte Rudy.

Ich sah Cody direkt in die Augen, die jedoch im Schatten lagen, deshalb konnte ich sie nicht wirklich erkennen. »Aber *du* glaubst das ganze Gerede über die Jungfrau nicht? Du weißt schon, dass sie im See lauert und ... äh ... den Kerlen *das* antut, wenn sie an ihr vorbeischwimmen?«

»Ist das dein Ernst? Nur Vollidioten wie Rudy glauben so 'nen Scheiß.«

»Danke, Kumpel«, grummelte Rudy.

Ich holte tief Luft und seufzte, schaute erneut zu der Insel hinaus und ließ den Blick auf der weiten Schwärze

ruhen, die sich davor ausbreitete. »Ich glaube, ich lass es lieber sein«, beschloss ich dann.

Cody knuffte Rudy in die Seite. »Siehst du, was du angerichtet hast? Warum konntest du bloß deine verfluchte Klappe nicht halten?«

»Du hast ihm doch die Geschichte erzählt!«

»Weil *du* davon angefangen hast.«

»Er hatte ein Recht darauf, es zu erfahren. Du kannst niemanden ohne Vorwarnung einfach da rausschicken! Außerdem wollte er seine *Jeans* anlassen! Man hat nur eine Chance, wenn man schneller schwimmt als sie. Und wenn man seine *Jeans* anhat, kann man das vergessen.«

»Schon gut, schon gut«, lenkte Cody ein. »Wie dem auch sei, es spielt keine Rolle. Er macht es ja sowieso nicht.«

»Wir hätten ihn überhaupt nicht dazu überreden sollen«, fand Rudy. »Die ganze Idee war totaler Schwachsinn. Ich meine, Du-weißt-schon-*wer* ist zwar echt total heiß, aber sie ist es nicht wert, für sie zu *sterben*.«

»Na ja«, erwiderte Cody, »genau das wollte sie schließlich herausfinden.« Er drehte sich zu mir um. »Das ist der Hauptgrund, warum sie die Insel ausgewählt hat. Ich schätze, das Ganze war eine Art Test. Sie meinte, wenn du nicht Manns genug bist, da rüberzuschwimmen, dann bist du auch nicht Manns genug für sie und hast sie sowieso nicht verdient. Die Sache ist nur, dass sie nicht damit gerechnet hat, dass dieser Volltrottel sein Maul wegen der Jungfrau nicht halten kann.«

»Das ist es nicht«, versicherte ich. »Du denkst doch nicht, dass ich diesen Unsinn wirklich glaube, oder? Aber du weißt schon ... ich bin wirklich kein so guter Schwimmer.«

»Schon okay«, erwiderte Cody. »Du musst mir nichts erklären.«

»Dann verschwinden wir jetzt einfach wieder?«, fragte Rudy.

»Schätze, schon.« Cody drehte sich zum See um, legte die Hände wie einen Trichter um den Mund und brüllte: »Ashley!«

»Scheiße!«, platzte Rudy heraus. »Du hast ihren Namen verraten.«

»Ups.«

Ashley?

Ich kannte nur eine Ashley.

»Ashley Brooks?«, fragte ich.

Cody nickte und zuckte mit den Schultern. »Das sollte eine Überraschung werden. Und eigentlich solltest du es gar nicht erfahren, wenn du dich nicht zu schwimmen traust.«

Mein Herz hämmerte wie wild.

Nicht dass ich auch nur ein einziges Wort davon glaubte. Ashley Brooks konnte unmöglich auf mich stehen und auf dieser Insel auf mich warten. Sie war wahrscheinlich das einzige Mädchen in der Schule, das genauso atemberaubend war wie Lois. Wunderschönes goldenes Haar, Augen wie der Himmel an einem Sommermorgen, ein Gesicht zum Träumen und ein Körper ... einen Körper zum Dahinschmelzen. Ich sage nur: *Kurven!*

Aber ihr Charakter war ganz anders als Lois'. Sie strahlte eine gewisse Unschuld und Liebenswürdigkeit aus, durch die sie wirkte, als wäre sie nicht von dieser Welt – fast zu gut, um wahr zu sein.

Ich konnte noch nicht einmal annähernd glauben, dass Ashley überhaupt wusste, dass es mich gab.

Sie war mehr, als ich zu hoffen gewagt hätte.

»Es kann nicht Ashley Brooks sein«, sagte ich.

»Sie wusste, dass das ein ziemlicher Schock für dich sein würde«, erwiderte Cody. »Das ist einer der Gründe, warum sie wollte, dass wir es geheim halten. Sie wollte die Überraschung auf deinem Gesicht sehen.«

»Ja, sicher.«

Cody drehte sich wieder Richtung Insel und rief: »ASHLEY! Du kannst dich genauso gut zeigen! Elmo ist nicht interessiert!«

»Das hab ich nicht gesagt!«, stieß ich erschrocken aus.

»ASHLEY!«, schrie Cody erneut.

Dann warteten wir.

Etwa eine halbe Minute später tauchte ein weißer Schein zwischen den Bäumen und Büschen nahe der Spitze der Insel auf. Er schien sich zu bewegen. Und er war sehr grell. Wahrscheinlich eine dieser Propangaslampen, wie man sie bei Campingausflügen benutzt.

»Sie wird schrecklich enttäuscht sein«, murmelte Cody.

Mehrere Sekunden verstrichen. Dann trat sie auf den felsigen Strand, die Lampe zur Seite ausgestreckt, wahrscheinlich um sich nicht zu verbrennen.

»Und du hast uns für Lügner gehalten«, sagte Rudy vorwurfsvoll.

»Mein Gott«, stammelte ich und konnte sie nur anstarren. Sie war furchtbar weit weg. Ich konnte nur ein paar vage Details erkennen. Ihr goldenes Haar. Und ihre Figur. Ihre Figur fiel mir *sofort* ins Auge. Zuerst dachte ich, sie hätte irgendetwas Hautenges an – eine Strumpfhose oder einen Gymnastikanzug vielleicht. Doch wenn das wirklich der Fall gewesen wäre, dann hätten sie exakt die gleiche Farbe gehabt wie ihr Gesicht. Und zwei dunkle Punkte an den Stellen, an denen sich ihre Nippel befanden. Und eine goldene Pfeilspitze, die nach unten zeigte, auf ...

»Heilige Scheiße!«, entfuhr es Rudy. »Sie ist splitter-nackt.«

»Nein«, sagte Cody, »ich glaube kaum ...«

»Sicher ist sie das!«

Sie hob die Laterne über den Kopf. Dann schwebte ihre Stimme über den See zu uns. »Elll-moo? Willst du nicht herkommen?«

»Doch!«, brüllte ich.

»Ich warte«, rief sie. Dann wandte sie sich ab und ging Richtung Wald davon.

»Sie *ist* nackt«, bemerkte Cody. »Ich fass es nicht, Mann.«

»Ich *schon*«, erwiderte ich. Sie war schon nicht mehr zu sehen, als ich die Jeans ausgezogen hatte. Meine Boxershorts ließ ich an. Das Gummi war bereits ein wenig ausgeleiert und ich machte einen Knoten hinein, als ich zum Wasser eilte. Ich blickte mich noch einmal zu den beiden um. »Bis später!«

»Ja«, murmelte Cody, aber er wirkte abwesend. Vielleicht wäre er ja selbst gern zu der Insel geschwommen.

»Schwimm schnell!«, riet Rudy mir. »Lass dich nicht von der Jungfrau erwischen.«

»Geht klar«, rief ich zurück.

Ich watete in den See und konnte noch immer den spärlichen Schein von Ashleys Laterne erkennen. Ich wusste, dass sie dort im Wald auf mich wartete, nackt, auch wenn ich sie nicht sehen konnte.

Die Nacht schimmerte blass im Licht des Monds und der Sterne. Eine warme Brise strich über meine Haut. Das Wasser um meine Knöchel fühlte sich noch wärmer an als der leichte Wind. Mit leise schwappenden Geräuschen stieg es an meinen Beinen empor. In meinen lockeren Boxershorts kam ich mir beinahe nackt vor.



Richard Laymon wurde am 14. Januar 1947 in Chicago geboren. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zunächst als Lehrer, Bibliothekar und Gutachter für ein Anwaltsbüro.

Laymon schrieb etwa 50 Romane und sein Ruf als Horror- und Thrillerautor wuchs beständig, bis er am Valentinstag, dem 14. Februar 2001, völlig unerwartet an einem Herzanfall starb.

Richard Laymon bei FESTA:

*Parasit – Vampirjäger – In den finsternen Wäldern –
Licht aus! – Night Show – Kill for Fun –
Unerbittliche Geschichten – Der verrückte Stan*

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de